

sich unterhielten, der Köchin bei der Bedienung behilflich. Das Bier floß in Strömen, Surko aß für vier. Adrian gab ihm nichts nach; seine Töchter jedoch hielten auf Anstand. Die in deutscher Sprache geführte Unterhaltung wurde immer lauter. Plötzlich bat der Wirt um einige Augenblicke Aufmerksamkeit, und den Pfropfen von einer versiegelten Flasche ziehend, rief er mit lauter Stimme auf russisch:

„Auf die Gesundheit meiner wackeren Luise!“

Der sogenannte Champagner schäumte. Der Wirt küßte zärtlich das frische Gesicht seiner vierzigjährigen Lebensgefährtin und die Gäste tranken geräuschvoll die Gesundheit der wackeren Luise.

„Auf die Gesundheit meiner liebenswürdigen Gäste!“ rief der Wirt, eine zweite Flasche entkorkend.

Und seine Gäste dankten ihm und wieder klirrten die Gläser. Jetzt folgte Toast auf Toast. Die Gesundheit jedes Gastes wurde besonders getrunken; man toastete auf Moskau und ein ganzes Duzend deutscher Städtchen, sie tranken die Gesundheit aller Corporationen im allgemeinen und jeder einzelnen im besonderen; sie tranken auf den Meister und auf die Gesellen. Adrian trank mit einer solchen Ausdauer und kam in eine so gehobene Stimmung, daß er selbst einen sogenannten heiteren Toast brachte. Plötzlich erhob einer der Gäste, ein dicker Bäcker, sein Glas und rief aus:

„Auf die Gesundheit derer, für welche wir arbeiten — namentlich auf unsere spezielle Kundschafft!“

Dieser Vorschlag wurde wie alle andern, fröhlich und einstimmig angenommen. Die Gäste begannen sich gegenseitig zu begrüßen, der Schneider machte dem Schuhmacher seine Verbeugung, der Schuhmacher dem Schneider, der Bäcker beiden; alle zusammen dem Bäcker usw.

Inmitten dieser gegenseitigen Verbeugungen rief Surko, sich an seinen Nachbar wendend:

„Holla, Väterchen! Trinke auf die Gesundheit deiner Toten!“

Alle lachten, aber der Leichenbesorger betrachtete sich als beleidigt und wurde mürrisch. Niemand beachtete ihn, die Gäste fuhrten fort zu zechen, und die Glocken hatten bereits zur Vesper geläutet, als alle vom Tische aufstanden.

Erst in später Stunde trennten sich die Gäste, die meisten in gehobener Stimmung. Der dicke Bäcker und der Buchbinder, dessen Gesicht wie in roten Saffian gebunden schien, führten Surko zwischen sich zu seinem Häuschen, in diesem Fall das russische Sprichwort wahr machend: „Eine bezahlte Schuld bringt Ehre.“

Der Leichenbesorger kam betrunken und wütend nach Hause.

„Warum, ich frage, warum,“ rief er laut, „warum ist mein Gewerbe nicht so ehrenhaft als das irgend eines andern? Ist denn etwa ein Leichenbesorger der Bruder eines Henkers? Was hatten die Heiden über mich zu lachen? Ist ein Leichenbesorger etwa ein christlicher Hanswurst? Ich hatte die Absicht, sie zu einem Schmause einzuladen, ihnen ein Fest zu geben; aber jetzt können sie lange darauf warten! Und statt ihrer werde ich diejenigen einladen, für welche ich arbeite — meine rechtgläubigen Toten.“

„Was, Väterchen,“ sagte das Mädchen, das ihm die Stiefel auszog, „wovon schwagest du denn? Mache das Kreuzzeichen! Die Toten zu einem Schmause einladen! Entsetzlich!“

„Bei allen Teufeln, ich lade sie ein,“ fuhr Adrian fort. „Ich werde sie sofort, gleich morgen einladen. Bitte, kommt meine Wohltäter, kommt und dankt mir morgen Abend mit mir, ich werde euch aufwarten mit dem, was Gott mir beschert hat.“

Mit diesen Worten taumelte der Leichenbesorger ins Bett und begann bald zu schnarchen.

Es war noch dunkel, als Adrian geweckt wurde. Die Frau des Kaufmanns Truschin war während der Nacht gestorben und ein besonderer Bote war auf einem Pferde mit dieser Nachricht zu ihm geschickt worden. Der Leichenbesorger gab ihm als Trinkgeld

ein Zehnkopekenstück, kleidete sich in aller Eile an und fuhr in einer Droschke nach Kasgulai. In dem Tor des Hauses, in welchem die Verstorbene lag, war bereits Polizei aufgestellt; Handelsleute gingen ein und aus, wie Raben, welche eine Beute wittern. Die Verstorbene lag auf einem Tische, gelb wie Wachs, aber durch die Verwesung noch nicht entstellt. Verwandte, Nachbarn und Freunde standen herum. Sämtliche Fenster waren geöffnet; hell brannten die Kerzen, Geistliche lasen Gebete ab. Adrian näherte sich Truschins Neffen, einem jungen Kaufmann in modischem Rock, und gab ihm die Versicherung, daß der Sarg, die Kerzen, das Leichentuch, sowie alle andern zum Begräbnis notwendigen Gegenstände sofort mit größter Pünktlichkeit und ohne Fehler geliefert werden sollten.

Der Erbe dankte ihm zerstreut und sagte, wegen der Kosten würde er nicht feilschen, und er verlasse sich in allem auf seine Gewissenhaftigkeit.

Der Leichenbesorger schwur wie gewöhnlich, daß er ihn nicht überteuern würde, wechselte einen bedeutsamen Blick mit seinen Arbeitern und entfernte sich um die nötigen Anordnungen zu treffen.

Der ganze Tag verging mit Hinundherfahren zwischen Kasgulai und dem Nikitski-Tore. Als gegen Abend alles in Ordnung war, trennte er sich von seinen Kutschern und kehrte zu Fuß nach Hause zurück. (Schluß folgt.)

Arbeitermarsch.

Takt! Takt! Auf Takt habt acht!
Der ist mehr als halbe Macht.
Formt aus vielen, vielen Einen,
hebt den Mut der bangen Kleinen,
läßt das Schwerste leicht erscheinen,
zeigt die Ziele uns, die reinen,
näher, schärfer ohne Schatten,
als wir auf dem Korn sie hatten.

Takt! Takt! Auf Takt habt acht!
Der ist mehr als halbe Macht.
Nahn im Takt wir einige hundert,
ist da keiner, der sich wundert;
nahn im Takt wir einige tausend,
wird sein Ohr schon mancher recken,
nahn im Takt wir hunderttausend —
Ja, dies Dröhnen wird sie wecken!

Takt! Takt! Auf Takt habt acht!
Der ist mehr als halbe Macht.
Wenn in solchem Takt wir schreiten,
fest von Norges Uferweiten
bis zum höchsten Katarakte,
kommen alle wir im Takte —
schwinden Herren, schwinden Knechte,
helfen jedem wir zum Rechte! Björnson.

Geschichte nimmt die Dinge nur en gros;
Wenn wir sie im Detail vor Augen sehen
Wie viel der Krieg arm macht, wie wenig froh,
So würden wir fortan den Kriegsruhm schmähnen,
Der soviel Korn vergeudet bloß um Stroh,
Um etwas mehr Gebiet und mehr Trophäen.
Das Trocknen einer Träne ist wahrer Ehre
Näher, als das Bergießen blut'ger Meere. Byron.

Verantwortlich: Frau Ahrens; Druck und Verlag: Verlag der „Arbeiterpolitik“ (Karl Becker); sämtlich in Bremen.

Arbeiterpolitik

2. Jahrg. **Wochenschrift für wissenschaftlichen Sozialismus.** Nr. 50

Erscheint wöchentlich einmal.
Redaktion u. Expedition:
:: Numunderstraße Nr. 23. ::

Bremen, den 15. Dezember 1917

Einzel-Nummer 20 Pfg. Durch
die Post bez.: monatlich 84 Pfg.,
vierteljährlich 2.50 M. o. Bestellgeld!

Inhalt:

Eine dringende Notwendigkeit. Von P. Unruh	Seite 375
Arbeiterkoalitionen und Arbeiterkämpfe.	„ 376
Die ersten Schritte der Arbeiterregierung. (Schluß)	„ 378
Der Bruch in der menschewikischen Partei	„ 379
Träume und Taten	„ 380
Aus unserm politischen Tagebuch.	„ 380
Feuilleton:	
Der Leichenbesorger. Von Fuschkin. (Schluß)	„ 381
Charakterköpfe des Bolschewikischen Umsturzes. Von P. Orłowski	„ 381
Der Riese. Von Henckel	„ 382

Eine dringende Notwendigkeit.

Von Peter Unruh.

In Rußland hat die Revolution der Bolschewiks gefiegt. Was immer den Bolschewiks an Schwierigkeiten noch entgegenstehen mag: die Tatsache, daß sie die pseudo-sozialistischen Elemente der Regierung Kerenskis mit wuchtigem Stoß aus dem Sattel setzten und mit kühnen, energischen Schritten den Weg zum Frieden betreten, hat die Bahn frei gemacht für das weitere Vordringen der sozialen Revolution bis zum endgültigen Siege des Sozialismus. Unerhört Großes ist in wenigen Wochen vollbracht worden; unerhört Gewaltiges, dem nichts in der Weltgeschichte an die Seite zu stellen ist. Man denke: Das in den Ketten des finsternen Zarismus ätzende Rußland hat eine Demokratie erhalten, die auf dem weiten Erdenrund ihresgleichen nicht hat. Die Krute ist dem Zarismus und seinen Henkersknechten entwunden. Der Rat der Arbeiter und Soldaten lenkt die Geschicke des Landes.

Die russische Demokratie, die dem Volke nicht von oben her beschert wurde, hat den Zarismus und seine Verkappungen in der Verjüngung der historischen Bühne auf Nimmerwiedersehen verschwinden lassen und sie stählt ihre Macht von Tag zu Tag und benutz sie zu dem einzigen Zwecke, zu dem eine proletarische Demokratie überhaupt taugt und an dem sie einzig ihre historische Daseinsberechtigung zu erproben hat: als Hebel der sozialen Revolution. Und so hat folgerichtig der politisch-militärische Sieg der Bolschewiks die soziale Umwälzung mit sich gebracht, und mögen die ökonomischen Verhältnisse Rußlands, im Unterschiede zu den ökonomischen Verhältnissen des westlichen Europas und der Vereinigten Staaten Nordamerikas, für den Sozialismus heute noch nicht reif sein, so wird die durch die Revolution geschaffene Neuordnung des russischen Wirtschaftslebens durch den Reifeprozess gewaltig gefördert werden. Auf

diesem Wege gibt es kein Halten mehr. Rußland steht unmittelbar im Kampfe um den Sozialismus, und es kennt je länger je mehr nur einen Feind: den Imperialismus, wo und in welcher Gestalt er auch auftritt, ob er sich ihm in den politischen Formen freundlich oder feindlich nahen mag.

Nur durch den außerrussischen Imperialismus kann die russische Revolution abgewürgt werden. Ihr eigentlicher Feind steht schon längst nicht mehr im Innern des Reiches, sondern vor seinen Toren. Die Kaledins sind nichts mehr als die Drahtpuppen in den Händen des Ententekapitals. Und es gibt auf dem ganzen Erdenrund keinen Imperialismus, der mit der russischen Revolution in Frieden und Eintracht leben könnte. Und Umgekehrt. Es kann für die soziale Revolution auf die Dauer keinen Frieden mit dem Imperialismus geben.

Wie aber war es möglich, daß die russische Revolution so schnell ihren Fortgang nahm? Einzig und allein deshalb, weil in Rußland eine selbständige Partei der Linksradiكالen war, die vom ersten Augenblick an das Banner des Sozialismus entfaltete und im Zeichen der sozialen Revolution kämpfte. Freilich, zu allerhöchster Anerkennung durch den Zarismus hat sie es nie gebracht. Ihre Führer waren gehegt und verfolgt. Viele von ihnen lebten in der Verbannung, waren deportiert oder ausgewiesen. Hunger und Not, Verfolgung und Kerker haben sie nicht geachtet, die heute dem russischen Proletariat den Frieden bringen. Ihrer Organisation beitreten, hieß von vornherein auf ein ruhiges Leben verzichten, hieß ein Leben voller Kampf und Mühen auf sich nehmen, hieß die Sache des Sozialismus über alles stellen, über Weib und Kind, über Gut und Leben. Bolschewik sein, hieß in Wahrheit ein Kämpfer sein. Und nun haben alle Verfolgungen, alle furchtbare Leiden, alle im stillen gehegte Hoffnungen, alle wilden Empörungen ihre Früchte gezeitigt.

Aber nur im Feuer dieses Kampfes konnte der Wille zu Stahl erhartet, der jetzt aller namenloser Schwierigkeiten Herr zu werden strebt. Es gab keinen Augenblick des Ausruhens, der stillen Beschaulichkeit auch für den letzten der Anhänger, es war nichts damit getan, wenn man seinen Namen in die Mitgliederliste eintragen ließ, seine Parteisteuer entrichtete und sein Mitgliedsbuch in Ordnung hielt. Der Kampf forderte anderes und mehr. Es galt unter Einsetzung des Lebens Anhänger zu gemeinsamer Aktion zu werben. Lebt es in Gorkis „Mutter“ nach! . . .

Und der Gedanke der Revolution zündete von Herz

zu Herz, von Hirn zu Hirn und er schuf die Armee der Todesmutigen, die sich um ihr Banner scharten und die Zarenbande vertrieben, die Tore der Gefängnisse erbrochen, die Brüder, die in ihrem Namen in den Verliesen schmachteten, befreiten und auf den Zinnen von Petrograd die rote Fahne hielten. Und nun weht sie stolz über dem von Blut durchtränkten Rußland, und die Augen von Millionen armer, zerquälter Menschen blicken hoffnungsvoll zu ihr empor, denn sie ist zum Signal und Symbol des Friedens geworden.

Muß es heute noch auseinandergelegt werden, weshalb die „Arbeiterpolitik“ sich so hartnäckig für die Gründung einer eigenen linksradikalen Partei einsetzte, weshalb sie das Kompromiß von Gotha brandmarkte? Und hat sie nicht tausendmal Recht behalten? Sind die Unabhängigen den Weg gegangen, auf den die Gruppe „Internationale“ sie durch ihren Beitritt hoffte drängen zu können. Die „Arbeiterpolitik“ hat den Schritt der Gruppe „Internationale“ von vornherein verurteilt; aber sie ist keinen Augenblick darüber im Zweifel gewesen, daß die in Gotha vertretenen Mitglieder der Gruppe „Internationale“ in der besten Absicht und aus wohlwollenden Gründen handelten. Wenn die Gruppe in der Folge wiederholt in schiefe Lagen kam, wenn sie in der allgemeinen Beurteilung mitverantwortlich gemacht wurde für die unsozialistische Politik der Unabhängigen, so ist das die zwar bedauernde, aber unvermeidliche Konsequenz jenes Schrittes gewesen. Wir können nicht glauben, daß die Gruppe „Internationale“ mit der Haltung der Unabhängigen auch nur in einem einzigen Falle einverstanden gewesen wäre. Wir können nicht glauben, daß sie sich identifiziert mit dem jämmerlichen Versagen eines Dittmann, mit den Erklärungen Haafes zur russischen Revolution, mit der Haltung der Fraktion in der Kieler Affäre, und neuerdings mit der Rede Ledebours zur Kreditverweigerung. Wir können nicht glauben, daß die Gruppe „Internationale“ durch ihr Schweigen über die Haltung der Unabhängigen ihre Zustimmung ausdrücken wollte.

Wir können uns dieses Schweigen nur erklären aus der einen Tatsache, daß die Gruppe kein Publikationsorgan mehr hat,* wengleich für sie auch die Spalten der Presse der Unabhängigen, vor allem der „Leipziger Volkszeitung“ offen standen. Wir nehmen immer noch an, daß ihre Führer diesen Blättern kritische Artikel angeboten haben und daß sie nur aus etwelchen Gründen nicht veröffentlicht wurden. Denn wir können nicht glauben, daß die Gruppe „Internationale“ ihren eigenen Leitfäden in einem ähnlichen Maße untreu geworden wären, in dem die Sozialpatrioten das Erfurter Programm unter die Füße stampften. Ist genug hat an der Spitze des Spartacus jener Punkt aus den Leitfäden gestanden, daß in der Internationale der Schwerpunkt der Arbeiterbewegung liege. Konnte man für die Haltung der Gruppe „Internationale“ in Gotha bei wohlwollendem Suchen immerhin noch Gründe finden, so ist heute jeder Schein von Berechtigung für das Zusammengehen mit der Unabhängigen dahin.

* Es ist selbstverständlich, daß die „Arbeiterpolitik“ der Gruppe „Internationale“ in jedem Augenblick als Publikationsorgan zur Verfügung gestanden hätte und noch steht. Wir haben das mehr als einmal betont. Red. der „Arbeiterpolitik“.

Eine mehr als halbjährige Praxis hat die Auffassung, daß die Unabhängigen zu einer entschiedenen Politik getrieben werden könnten, als Illusion enthüllt. Eingetreten ist nur, was von vornherein zu befürchten stand: daß das Ansehen der Unabhängigen durch den Beitritt einer großen linksradikalen Gruppe, die die Namen der Besten zu ihren Anhängern zählt, in einem verhängnisvollen Maße gesteigert werden könne, und das jenes Kompromiß nur der Beginn eines neuen Zerfallsprozesses sein müsse. War die internationale Situation zurzeit des Gothaer Kongresses seit dem Ausbruch der russischen Revolution gegen früher schon gänzlich verändert, so ist sie es jetzt, nach dem Sieg der Bolschewiks, erst recht. Heute gebietet die internationale Lage die Gründung einer eigenen linksradikalen Partei als dringendste Notwendigkeit. Weite Kreise der Gruppe „Internationale“ sind längst von den Gefahren überzeugt, die das Kompromiß von Gotha für eine linksradikale Bewegung in Deutschland mit sich bringen müßte. Der in der „Arbeiterpolitik“ abgedruckte Artikel des Stuttgarter „Sozialdemokrat“ ist nur ein Symptom unter vielen. Das läßt uns hoffen, daß endlich auch die führenden Elemente der Gruppe das Erfordernis des Augenblicks erfassen und sich öffentlich von der Partei der Unabhängigen lossagen werden.

Wir haben jedenfalls den festen Willen, alles daranzusetzen, um in Deutschland den Boden zu schaffen für eine linksradikale Partei. Wir fordern daher unsere Freunde aus der Gruppe „Internationale“ auf, angeht es eines bald neun Monate sich hinschleppenden Versagens der Fraktion und Partei der Unabhängigen, angesichts einer die Zukunft der linksradikalen Bewegung in Deutschland aufs äußerste gefährdenden korrumpierenden Wirkung des Gothaer Kompromisses, sowie aus den anderen angebotenen Gründen: sich unverzüglich von den Pseudo-sozialisten der Unabhängigen öffentlich loszusagen und eine eigene linksradikale Partei zu gründen, mit den Führern, um ein Wort der Genossin Zetkin aus der ersten Nummer der Zeitschrift „Internationale“ zu gebrauchen, wenn sie wollen, ohne sie, wenn sie nicht wollen!

Arbeiterkoalitionen und Arbeiterkämpfe.

Aus Karl Marx, Das Elend der Philosophie.

„Der Streik der Arbeiter ist illegal, und es ist nicht nur das Strafgesetzbuch, welches das verkündet, sondern auch das ökonomische System, die Notwendigkeit der bestehenden Ordnung.“

„Daß jeder einzelne Arbeiter freie Verfügung über seine Person und seinen Arm hat, kann geduldet werden, aber daß die Arbeiter mittelst Koalitionen dem Monopol Gewalt antun sich erlauben, kann die Gesellschaft nicht zugeben.“ (Proudhon, Bd. 1.)

Herr Proudhon will uns einen Artikel des Strafgesetzbuches als ein allgemeines und notwendiges Resultat der Verhältnisse der bürgerlichen Produktion aufweisen.

In England sind die Koalitionen durch eine Parlamentsakte autorisiert, und es war das ökonomische System, welches das Parlament gezwungen hat, diese Autorisierung von Gesetzeswegen zu verkünden. Als im Jahre 1825 das Parlament unter dem Minister Huskisson die Gesetzgebung abändern mußte, um sie mehr und mehr mit

einem aus der freien Konkurrenz hervorgegangenen Zustand der Dinge in Einklang zu setzen, mußte es notwendig alle Gesetze abschaffen, welche die Koalitionen der Arbeiter verboten. Je mehr die moderne Industrie und die Konkurrenz sich entwickeln, desto mehr Elemente treten auf, welche die Koalitionen hervorrufen und fördern, sobald die Koalitionen eine ökonomische Tatsache geworden sind, von Tag zu Tag gewinnend, kann es nicht lange dauern, bis sie auch eine gesetzliche Tatsache werden.

Somit beweist der Artikel des Code penal höchstens, daß die moderne Industrie und die Konkurrenz unter der Konstituante und dem Kaiserreich noch nicht genügend entwickelt waren.

Die Dekonomen und die Sozialisten (d. h. die damaligen, die Fournisten in Frankreich, die Owenisten in England) sind sich über einen einzigen Punkt einig: die Koalitionen zu verurteilen. Nur motivieren sie ihre Verurteilung verschieden. Die Dekonomen sagen zu den Arbeitern: koaliert euch nicht. Indem ihr euch koaliert hemmt ihr den regelmäßigen Gang der Industrie, verhindert ihr die Fabrikanten, den Bestellungen nachzukommen, stört ihr den Handel und beschleunigt das Eindringen der Maschinen, die eure Arbeit zum teil überflüssig machen und dadurch euch zwingen, einen noch niedrigeren Lohn zu akzeptieren. Uebrigens ist euer Tun umsonst; euer Lohn wird stets durch das Verhältnis der gesuchten Hände zu den angebotenen Händen bestimmt werden. Und es ist ein ebenso lächerliches, wie gefährliches Beginnen, euch gegen die ewigen Gesetze der politischen Dekonomie aufzulehnen.

Die Sozialisten sagen zu den Arbeitern: koaliert euch nicht, denn was werdet ihr schließlich dabei gewinnen? Eine Lohnsteigerung? Die Dekonomen werden euch bis zur Evidenz beweisen, daß auf den Gewinn von wenigen Pfennigen, den ihr günstigstenfalls dabei für eine gewisse Zeit erzielen könnt, ein dauernder Rückschlag folgen wird. Geschickte Rechner werden euch beweisen, daß ihr Jahre braucht, um mittelst der Lohnherhöhung nur die Kosten herauszuschlagen, die ihr zur Organisation und Erhaltung der Koalitionen ausgeben müßt. Wir, in unserer Eigenschaft als Sozialisten, sagen euch, daß, abgesehen von dieser Geldfrage, ihr darum nicht minder die Arbeiter sein werdet, wie die Meister stets die Meister bleiben, nach wie vor, darum keine Koalitionen, keine Politik; denn sich koalieren, heißt das nicht Politik treiben?

Die Dekonomen wollen, daß die Arbeiter in der Gesellschaft bleiben, wie dieselbe sich gestaltet hat und wie sie sie in ihren Handbüchern gezeichnet und besiegelt haben.

Die Sozialisten wollen, daß sie die alte Gesellschaft beiseite lassen, um desto besser in die neue Gesellschaft eintreten zu können, die sie ihnen mit so vieler Vorsorge ausgearbeitet haben.

Trotz beider, trotz Handbüchern und Utopien, haben die Arbeiterkoalitionen keinen Augenblick aufgehört, mit der Entwicklung und der Zunahme der modernen Industrie sich zu entwickeln und zu wachsen. Das ist heute so sehr der Fall, daß der Entwicklungsgrad der Koalitionen in einem Lande genau den Rang bezeichnet, den dasselbe in der Hierarchie des Weltmarktes einnimmt. England, wo die Industrie am höchsten entwickelt ist, besitzt die umfangreichsten und bestorganisierten Koalitionen.

In England hat man sich nicht auf partielle Koalitionen beschränkt, die keinen anderen Zweck hatten, als einen augenblicklichen Streik, und mit demselben verschwanden. Man hat dauernde Koalitionen geschaffen, Trades Unions, die den Arbeitern in ihren Kämpfen mit den Unternehmern als Schutzwehr dienen. Und gegenwärtig finden alle diese lokalen Trades Unions einen Sammelpunkt in der Association of United Trades, deren Zentralkomitee in London sitzt und bereits 80000 Mitglieder zählt. Diese Streiks, Koalitionen und Trades Unions traten ins Leben gleichzeitig mit den politischen Kämpfen der Arbeiter, die gegenwärtig unter dem Namen der Chartisten eine große politische Partei bilden.

Die ersten Versuche der Arbeiter sich untereinander zu assoziieren, nehmen stets die Form von Koalitionen an.

Die Großindustrie bringt eine Menge einander unbekannter Leute an einem Ort zusammen. Die Konkurrenz spaltet sie in ihren Interessen; aber die Aufrechterhaltung des Lohnes, dieses gemeinsame Interesse gegenüber ihrem Meister, vereinigt sie in einem gemeinsamen Gedanken des Widerstandes — Koalition. So hat die Koalition stets einen doppelten Zweck, den, die Konkurrenz der Arbeiter unter sich aufzuheben, um den Kapitalisten eine allgemeine Konkurrenz machen zu können. Wenn der erste Zweck des Widerstandes nur die Aufrechterhaltung der Löhne war, so formieren sich die anfangs isolierten Koalitionen in dem Maße, als die Kapitalisten ihrerseits sich behufs der Repression vereinigen, zu Gruppen, und gegenüber dem stets vereinigten Kapital wird die Aufrechterhaltung der Assoziationen notwendiger für sie, als die des Lohnes: Das ist so wahr, daß die englischen Dekonomen ganz erstaunt sind, zu sehen, wie die Arbeiter einen großen Teil ihres Lohnes zugunsten von Assoziationen opfern, die in den Augen der Dekonomen nur zugunsten des Lohnes errichtet wurden. In diesem Kampfe — ein veritabler Bürgerkrieg — vereinigen und entwickeln sich alle Elemente für eine kommende Schlacht. Einmal auf diesem Punkte angelangt, nimmt die Koalition einen politischen Charakter an.

Die ökonomischen Verhältnisse haben zuerst die Masse der Bevölkerung in Arbeiter verwandelt. Die Herrschaft des Kapitals hat für diese Masse eine gemeinsame Situation, gemeinsame Interessen geschaffen. So ist diese Masse bereits eine Klasse gegenüber dem Kapital, aber noch nicht für sich selbst. In dem Kampf, den wir nur in einigen Phasen gekennzeichnet haben, konstruiert sie sich als Klasse für sich selbst. Die Interessen, welche sie verteidigt, werden Klasseninteressen. Aber der Kampf von Klasse gegen Klasse ist ein politischer Kampf.

Mit Bezug auf die Bourgeoisie haben wir zwei Klassen zu unterscheiden: die, während derer sie sich unter der Herrschaft des Feudalismus und der absoluten Monarchie als Klasse konstituierte, und die, wo sie bereits als Klasse konstituiert ist, die Feudalherrschaft und die Monarchie umstürzte, um die Gesellschaft zu einer Bourgeoisiegesellschaft zu gestalten. Die erste dieser Phasen war die längere und ersforderte die größeren Anstrengungen. Auch das Bürgertum hatte mit partiellen Koalitionen gegen die Feudalherrschaft begonnen.

Man hat viel Untersuchungen angestellt, um den verschiedenen historischen Phasen nachzuspüren, welche die Bourgeoisie von der Stadtgemeinde an bis zu ihrer Kon-

stituierung als Klasse durchlaufen hat. Aber wenn es sich darum handelt, sich genau Rechenschaft abzulegen über Streiks, Koalitionen und die anderen Formen, unter welchen die Proletarier vor unseren Augen ihre Organisation als Klasse vollziehen, so werden die einen von einer wirklichen Furcht befallen, während die anderen eine transzendente Geringschätzung an den Tag legen.

Eine unterdrückte Klasse ist die Lebensbedingung jeder auf den Klassengegensatz begründeten Gesellschaft. Die Befreiung der unterdrückten Klasse schließt also notwendigerweise die Schaffung einer neuen Gesellschaft ein. Soll die unterdrückte Klasse sich befreien können, so muß eine Stufe erreicht sein, auf der die bereits erworbenen Produktivkräfte und die geltenden gesellschaftlichen Einrichtungen nicht mehr nebeneinander bestehen können. Von allen Produktionselementen ist die größte Produktivkraft die revolutionäre Klasse selbst. Die Organisation der revolutionären Elemente als Klasse setzt die fertige Existenz aller Produktivkräfte voraus, die sich überhaupt im Schoß der alten Gesellschaft entfalten konnten.

Heißt dies, daß es nach dem Sturz der alten Gesellschaft eine neue Klassenherrschaft geben wird, die in einer neuen politischen Gewalt gipfelt? Nein.

Die Bedingung der Befreiung der arbeitenden Klasse ist die Abschaffung jeder Klasse, wie die Bedingung der Befreiung des dritten Standes, der bürgerlichen Ordnung, die Abschaffung aller Stände war.

Die arbeitende Klasse wird im Laufe der Entwicklung an die Stelle der alten, bürgerlichen Gesellschaft eine Assoziation setzen, welche die Klassen und ihren Gegensatz ausschließt, und es wird keine eigentliche politische Gewalt mehr geben, weil gerade die politische Gewalt der offizielle Ausdruck des Klassengegensatzes innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft ist.

Inzwischen ist der Gegensatz zwischen Proletariat und Bourgeoisie ein Kampf von Klasse gegen Klasse, ein Kampf, der auf seinen höchsten Ausdruck gebracht, eine totale Revolution bedeutet. Braucht man sich übrigens zu wundern, daß eine auf den Klassengegensatz begründete Gesellschaft auf den brutalen Widerspruch hinausläuft?

Man sagt nicht, daß die gesellschaftliche Bewegung die politische ausschließt. Es gibt keine politische Bewegung, die nicht gleichzeitig auch eine gesellschaftliche wäre.

Nur bei einer Ordnung der Dinge, wo es keine Klassen und keinen Klassengegensatz gibt, werden die gesellschaftlichen Evolutionen aufhören politische Revolutionen zu sein. Bis dahin wird am Vorabend jeder allgemeinen Neugestaltung der Gesellschaft das letzte Wort der sozialen Wissenschaft stets lauten:

„Kampf oder Tod; blutiger Krieg oder das Nichts. So ist die Frage unerbittlich gestellt.“ (George Sand.)

Die ersten Schritte der Arbeiterregierung.

(Schluß.)

Für die Regierung bestand die Alternative: entweder, nach dem Wortlaut der sozialistischen Programme, die Pressefreiheit zu wahren und allen Anhängern Kerenskis, Kornilows oder Kaledins diese mächtige Waffe gegen die

Volksregierung zu geben — und das in dem Augenblick des offenen Krieges gegen diese Herren — oder die Stimme dieser Helfeshelfer der Reaktion bis zur Wiederherstellung der Ordnung zu unterdrücken und die schwere Arbeit der Organisation der neuen Staatsmacht unter Ausschluß dieser Gegenwirkung fortzusetzen. Bei dieser Wahl konnte die Arbeiterregierung nicht schwanken. Sie unterdrückte alle Zeitungen, die offen zur tätigen Bekämpfung der Regierung anriefen: es waren darunter fast alle bürgerlichen Zeitungen und einige sozialpatriotische. Die Moskauer bürgerliche Zeitung „Ruskija Wedomosti“, das Organ der Kadettenpartei, welche ihren Kampf gegen die Diktatur der Demokratie in loyalen Formen führte, wurde nicht geschlossen.

Die sozialdemokratische Partei der Bolschewiks, die an der Spitze dieser großen Volksbewegung steht, hat nie die Herrschaft für sich angestrebt: die Idee, die sie sich die ganze Zeit den sozialistischen Führern der Demokratie einzupauken bemühte, war: die ganze Macht an die Sowjets, d. h. an die Organisation der Arbeiter, Bauern und Soldaten. Daß an der Spitze dieser Organisation sozialistische Parteien stehen und unter allen Umständen stehen bleiben, das war teilweise Tatsache, teilweise vorausgesetzt. Es konnte doch keinem vernünftigen Menschen in den Sinn kommen, daß irgend eine „sozialistische“ Partei die Arbeitermassen gerade in dem Augenblick verläßt, wo diese Masse an das Staatsruder kommt, d. h., wo diese Masse des Beistandes der sozialistischen Ideologen am meisten bedarf.

Diese bolschewikische Idee fand Widerhall in den breitesten Massen, nicht weil die Bolschewiks so wunderbare Agitatoren und Prediger sind, sondern einfach weil die ganze Entwicklung des Klassenkampfes während der Revolutionsmonate die ganze Politik der kleinbürgerlichen Demokratie (Kerenski und Konsorten) und der Bourgeoisie (Miljukow usw.) die Massen dazu trieben, selber die Macht zu ergreifen und die Streitfragen der Revolution selber zu lösen. Die Bolschewiks waren nur jener Kern, um den herum sich die Bewegung organisierte und von dem heraus die Forderungen formuliert wurden.

Es war auch ganz natürlich, daß gleich beim Eingreifen der Macht durch den Kongreß der Sowjets die Bolschewiks eine Koalitionsregierung vorschlugen. Aber die beleidigten Sozialpatrioten, die den jähen Uebergang von Mehrheit zur nichtigen Minderheit nicht hatten verdauen können, zogen vor, sich nicht mit der Arbeitermasse, sondern mit Kerenski und Tereschtschenko solidarisch zu erklären, und verließen den Kongreß. Aber auch nachher versuchten die Bolschewiks zu einer Verständigung zu kommen. Jedoch man bot ihnen so naive (oder freche) „Friedens“-Bedingungen, daß man darüber kaum ernst diskutieren konnte. So wurde vorge schlagen, daß die neue Arbeiterregierung sich auflöst, die revolutionäre Armee sich dem Kerenski unterwirft, die Arbeiterschaft entwaffnet wird — und dann wird eine neue Regierung gebildet, jedoch ohne Bolschewiks, dagegen garantiert man eine Amnestie den aufrührerischen Sowjetmännern.

Um etwas ähnliches der siegreichen Regierung anzubieten, muß man entweder am Gehirne beschädigt sein, oder sich auf etwas anderem, uns Unbekanntes, stützen. Eins ist klar: solange die militärische Macht der Konter-

revolution nicht gebrochen ist, wird der Boykott seitens der sozialpatriotisch-bürgerlichen Koalition nicht aufhören, wird der Kampf fort dauern, wird es zu keinem Koalitionsministerium kommen.

Die Arbeiterregierung hat es wohl verstanden, daß man mit dem Kampfe gegen die Konterrevolution die Massen nicht befriedigen kann, daß man sofort energisch an die Verwirklichung des Kampfsprogramms treten muß. Dementsprechend entfaltete sie ihre positive, schaffende Arbeit in drei Richtungen: 1. Schritte zur Herbeiführung des Friedens, 2. Lösung der Agrarfrage, 3. Reformen der Arbeiterschutz-Gesetzgebung.

In der Friedensangelegenheit, die in Rußland zu einer Nationalfrage geworden ist, wurde bis jetzt nur das bekannte Manifest des Kongresses der Sowjets veröffentlicht. Es stehen jetzt auf der Tagesordnung weitere und zwar konkrete Schritte seitens der Regierung selbst. Die lassen nicht lange auf sich warten. Zur Ordnung der Agrarverhältnisse erließ die Regierung ein Dekret betreffend die Uebergabe des ganzen staatlichen, kirchlichen und privaten Grund und Bodens an die Bauernkomitees, bis die Frage rechtlich durch die konstituierende Versammlung gelöst wird. Endlich, was die Arbeiterfrage anbelangt, ist vor allem das Dekret über den Achtstundentagearbeitstag zu bemerken. Daneben ist eine gründliche Reform der Versicherung gegen alle Zustände, die den Arbeitern den Erwerb unmöglich machen, verkündet. Auch ist ein Schriftstück von Kommissaren für Volksaufklärung zu erwähnen, in welchem eine weitgehende Demokratisierung des Schulwesens in Aussicht gestellt wird.

Wenn wir diese „ersten Schritte“ der Arbeiterregierung kurz zusammenfassen, so sind sie in drei folgenden Sätzen zu formulieren:

1. Unpersönlicher Kampf gegen alle Elemente, die die revolutionäre Organisationsarbeit der Volksregierung auf dem Wege der Gewalt zu vernichten suchen.

2. Entgegenkommende Stellung zu allen sozialistischen Parteien, die ehrlich mitwirken wollen und einen ihren Kräften entsprechenden Anteil an der Regierungsarbeit zu nehmen bereit sind.

3. Sofortiger Aufbau der Grundlagen einer echt demokratischen Umbildung aller gesellschaftlichen und rechtlichen Verhältnisse und Institutionen, damit die breitesten Massen des Volkes durch reelle Arbeit der Regierung mit derselben in innigste Verbindung kommen und sie wirklich als ihre eigene Regierung fühlen.

Inwiefern diese kolossale Aufgabe der neuen Regierung gelingt, — ist schwer vorauszusagen. Das ist eine Gleichung mit mehreren Unbekannten. An Energie und guten Willen scheint es ihr nicht zu fehlen: aber das ist nur die Hälfte des Nötigen. Wird es den Sowjetleuten gelingen die große Masse für die nationale Sache mitzureißen, ihr Glauben an eigene Kräfte einzulösen, ihre schaffende Tatkraft auf das höchste zu spannen, — dann werden sie Kolossales leisten können. Wird dagegen die Masse nach dem Siege sich wieder beruhigen und die Last des Regierens an den Rat der Volkskommissare übergeben, dann ist die Sache verloren. Denn diese Regierung kann ihre Kraft nur, wie Antheus, aus der Berührung mit der Erde-Volksmasse schöpfen.

Der Bruch in der menschewikischen Partei Rußlands.

In Nr. 204 der „Rabotschaja Gezeta“, des Organs der Menschewiks, wird ein interessantes Referat über die am 3. November stattgefundene Sitzung der menschewikischen Fraktion des Rates der Republik, des 3.-B.-A., des Kongresses und des Petrograder Sowjets des A.- und S.-D.-R., in Gegenwart der Mitglieder der L.-C. der S.-D.-A.-B.-R. (Vereinigten). Die Führer der Menschewiks äußerten sich für den Bürgerkrieg.

Weinstein: Der Bürgerkrieg ist ein Faktum, die Ausgleichstaktik ist leblos. In Moskau hat sie es zu keinem Resultat gebracht. Denn die Demokratie kann den Bolschewismus, auch mit Militärgewalt, nicht unterdrücken, dies werden an ihrer Stelle andere tun und mit dem Bolschewismus werden sie die Revolution und das Proletariat zertreten. Es gelang uns jetzt in Petrograd ein Zentrum zu bilden, das Komitee der Rettung. Wir müssen um dasselbe alle Kräfte der Demokratie gruppieren.

Sarezkaja spricht im Namen der Minderheit des 3.-R.: Die Vereinbarung mit der Bourgeoisie wurde durch die sozialdemokratische Bewertung der Revolution diktiert. Eine Vereinbarung mit den Bolschewiks bedeutet Anerkennung der sozialen Revolution. Gegenüber der bolschewikischen Regierung sind unsere Aufgaben dieselben, wie gegenüber dem Zarismus.

Vergeblich warnte der Vertreter der Majorität des 3.-R. Dan, indem er darauf hinwies, daß Versuche, die Arbeiter- und Bauernrevolution mit Gewalt zu unterdrücken, zum Siege der Konterrevolution führen würden. „In den ersten Tagen der Verschwörung konnte man hoffen, daß sie mit Militärgewalt liquidiert werden könnte, jedoch der Versuch ihrer Unterdrückung scheiterte. Der Angriff auf Petrograd hat die Verteidigung Petrograds zur Sache des Proletariats gemacht, die sozialistische Partei kann nicht an der Niederdrückung der Arbeiterklasse teilnehmen.“

Ein anderer Vertreter der Mehrheit des 3.-R., Abramowitsch, erklärte, daß für die breiten Massen die Revolution und der Sozialismus in der Form des Bolschewismus erscheine, andere kennen sie nicht. „Indem wir diese Illusionen zerschmettern, zerschmettern wir auch den Glauben an die Revolution. Wir können an der Unterdrückung des Aufstandes keinen Anteil nehmen, nicht aus moralischen Rücksichten, sondern infolge ihrer politischen Unzweckmäßigkeit, da wir durch die Niederdrückung des Bolschewismus die Soldaten zur Reaktion und zum Antisemitismus stoßen.“

Die Mehrheit der Versammlung hat dem 3.-R. für die von ihm in der Frage der Vereinbarung mit den Bolschewiks angenommene Stellung, ihren Tadel ausgesprochen. Mit allen Stimmen, gegen 15, bei 3 Stimmenthaltungen, nahm man folgende Resolution an: „Die Versammlung billigt das Verhalten der Mitglieder des 3.-R., welche infolge Meinungsverschiedenheit ausgetreten sind, und schlägt dem 3.-R. vor, seine Stellungnahme zu ändern, worauf die 11 Mitglieder wieder in das 3.-R. eintreten sollen.“

Träume und Taten.

Die Petrograder französische Zeitung „L'entente“, deren Name genügend über ihre politische Stellung belehrt, bringt einen Artikel unter obiger Ueberschrift, den wir hier wiedergeben:

Wir sind von der Außenwelt abgeschnitten.

Die revolutionäre Regierung, welche die Macht in Petrograd ergriffen hat, folgt dem Beispiel aller revolutionären Regierungen und macht alles, was sie kann, um sich zu befestigen.

Die Regierung Kerenskis unterhandelte und unterhandelt.

Die Leninsche — auch wenn sie unterhandelt — handelt gleichzeitig, wie praktische Menschen, die wissen, daß nur der nicht irrt, der nichts tut, dagegen der Tätige — freilich auch irren, dabei aber auch gewinnen und sein Ziel erreichen kann.

Der Unterschied zwischen den beiden Regierungen ist der:

Die Regierung Kerenskis sucht und zaudert. Die der Lenin und Trozki stürmt und handelt.

Die Letztere nennt man eine Regierung der gewalttätigen Aneigner und Verschwörer, und das mit Unrecht. Gewalttätige Aneigner — ja — wie alle revolutionäre Regierungen, die über ihre Gegner triumphieren. Verschwörer — o, nein!

Und die „Prawda“ hat Recht, wenn sie in der Nummer vom 14. November gegen die Anklage seitens Kerenskis Freunde, man hätte sich verschworen, um die Macht zu ergreifen, energisch protestiert.

Nein, sie haben nicht konspiriert.

Im Gegenteil, offen, kühn, ohne ihre Worte zu verschleiern, ohne ihre Ziel zu verheucheln, ohne ihre Tätigkeit zu verheimlichen, verbreiteten sie ihre Agitation, verstärkten sie ihre Propaganda in den Fabriken, in den Kasernen, an der Front, in der Provinz, überall, wobei sie das Datum des Aufstandes und des Sturmes gegen die Staatsmacht voraus bestimmten.

Sie — Verschwörer? Ach was, nie im Leben!

Und die, welche das behaupten, haben wahrscheinlich nichts gesehen, nichts gelernt, nichts gehört. Während dieser langen Monate waren sie von ihrem Traum ergriffen, wie es Kerenski tat, der seinem Traum vom Ruhme: in die Geschichte als Retter der Revolution, der Freiheit und des Rechtes ohne Gewalt, ohne Zwangsmaßnahmen, ohne Todesstrafe einzutreten — alles bis auf die elementarste Verteidigung seines Winterpalastes opfert hat.

Und jetzt, nach dieser großen Probe, welche dem Lande sein Dasein kosten kann, werden wenigstens jetzt die Leute, in deren Händen Rußlands Los gefallen ist, endlich begreifen, daß den Regierungen das Recht des Träumens nicht zusteht? Nur den Dichtern ist dieses Recht beschieden.

Die Regierungen haben nur eine Pflicht, und sie heißt: handeln. Gewiß, wenn es nicht zu spät ist.

Soweit das Blatt. Wir überlassen es dem Verfasser, das Bild Kerenskis zu idealisieren; aber die Charakteristik zweier politischer Methoden ist ganz richtig. Kerenski und Konsorten haben monatelang gesprochen, verhandelt,

geschachert und die Revolution zu der Krise am 7. November gebracht. Die neue Regierung hat wenig Worte gesagt, aber sie hat schon Taten hinter sich. Das Staatsruder darf nicht aus der Hand der Männer der Tat gerissen werden und an willenslose, hysterische Träumer überliefert werden.

Aus unserm politischen Tagebuch.

8. Dezember.

„Eine neue Gelegenheit“ schreibt die „Leipziger Volkszeitung“, um die Verständigung nach Westen anzubahnen, ist der Brief Lord Lansdownes. Dieser Brief, eine Art englische Erzbergerade, spricht sich bekanntlich für eine Revision des englischen Kriegsprogramms, für die Herabschraubung der Ansprüche des englischen Imperialismus aus, um den Weg der Verständigung zu ebnen. Wer soll sich verständigen? Die beiderseitigen Regierungen natürlich. Und worüber sollen sie sich verständigen? Ueber die rationellste Verteilung des Felles der kleinen Vögel von Nationen, die das Opfer des Krieges geworden sind. „Eine neue Gelegenheit“, sagt die „Leipziger Volkszeitung“, um zum allgemeinen Frieden zu gelangen. Schau, schau! Der allgemeine Friede auf Kosten der kleinen Nationen! Der allgemeine Friede von Regierungsgnaden! Ein erneuter Appell an die Regierungen, daß sie den Frieden, den allgemeinen Frieden schließen sollen. Und das in diesem Augenblick! Im Augenblick des Siegens und Ringens der russischen Revolutionäre gegen die imperialistischen Regierungen zunächst der Entente. Sieht denn das Zentralorgan der tapferen Unabhängigen gar nicht, daß es bei der Verständigung der imperialistischen Regierungen auch um die russische Revolution geht? Aber was kümmert die Unabhängigen die russische Revolution! Sie wollen den Frieden, den „allgemeinen“ Frieden. Und die Regierungen sollen ihn bringen. Das ist die Lehre, die das Zentralorgan der Unabhängigen aus den Kämpfen der russischen Revolutionäre gezogen haben. „Eine neue Gelegenheit“, dieser Brief des englischen Lords, in der Tat — aber für die Unabhängigen, daß sie nach so vielen Verrätereien wiederum einen Verrat an der russischen Revolution begehen können. Und eine solche Gelegenheit läßt kein echter Unabhängiger, der den Frieden im Westen von den imperialistischen Regierungen abhängig machen muß, ungenützt verstreichen.

9. Dezember.

Für Montag, den 26. November, hatte die Berliner Gewerkschaftskommission sich endlich bereit gefunden, Versammlungen einzuberufen. Sieben Versammlungen mit der Tagesordnung: Die Volksernährung und die mangelhafte Verteilung der Nahrungsmittel, sowie Diskussion, waren einberufen. Die Referate wurden gehalten von Bauer, Braun, Hoch, Hirsch, Molkenbuhr, Robert Schmidt und Wels. Wie es früher war, so jetzt erst recht: Die Gewerkschaftsversammlungen wurden möglichst „rein“ gehalten, und darum werden die Redner bestimmt, die die Meinung der Vorstände kundgeben, nicht nach der Stimmung der Mitglieder wird gefragt, die soll, wenn möglich erst von dem Referenten gemacht werden, damit „alles klappert“. Diesmal kam es anders als die Herren erwartet hatten. In der Versammlung, wo Braun als Referent bestimmt war, wollten die Arbeiter ihm erst garnicht anhören, doch fand eine Einigung statt, und Braun wurde eine Redezeit von einer Stunde gewährt. In den anderen Versammlungen zeigte sich, während der Referat sprach, in immer steigendem Maße das Mißtrauen der Arbeiter. In der Diskussion fielen dann auch die dieser Stimmung der Arbeiter entsprechenden Worte. Die von den Referenten vorgeschlagene Resolution wurde nicht angenommen.

Die Lage der arbeitenden Klasse ist der tatsächliche Boden und Ausgangspunkt aller sozialen Bewegungen der Gegenwart, weil sie die höchste, unverhüllteste Spitze unserer bestehenden sozialen Mißere ist.

Engels: Die Lage der arbeitenden Klassen Englands. (1845.)

Die Besten müssen springen in den Riß der Zeit, nur über ihren Leibern schleift er sich, nur ihre Leiber sind der seltne Samen, aus dem der Völkerefreiheit üppige Pflanze grünend hervorwächst, eine Welt befruchtend.

Feuilleton

Der Leichenbesorger.

Von Puschkin.

Es war Mondschein. Der Leichenbesorger hatte glücklich das Nikitski-Tor erreicht. Bei der Himmelfahrtskirche rief ihn unser Freund Jurko an, und als er den Leichenbesorger erkannte, wünschte er ihm eine gute Nacht. Es war schon spät. Der Leichenbesorger näherte sich bereits seinem Hause, als es ihm plötzlich war, als ob jemand auf dasselbe zugeht, das Tor öffnete und in demselben verschwand.

„Was mag das bedeuten?“ dachte Adrian. „Wer verlangt schon wieder nach mir? Sollte es ein Dieb sein? Besuchen vielleicht Verliebte meine törichten Töchter? Das bedeutet Unheil!“

Und der Leichenbesorger war nahe daran seinen Freund Jurko zu Hilfe zu rufen. In demselben Augenblick näherte sich eine andere Person dem Tor und wollte eintreten, aber als sie bemerkte, daß Adrian sich eiligst näherte, blieb diese Person stehen und erhob den dreieckigen Hut. Adrian glaubte das Gesicht zu erkennen, vermochte es aber in seiner Eile nicht genauer zu prüfen.

„Sie kommen zu mir,“ sagte Adrian atemlos, erweisen Sie mir die Freundlichkeit einzutreten.“

„Keine Umstände, Freund!“ sagte der Fremde mit hohler Stimme; „geh voran und zeige deinen Gästen den Weg!“

Es blieb Adrian keine Zeit Umstände zu machen. Das Tor stand offen, Adrian schritt die Treppe hinan, die fremde Person folgte ihm. Es war Adrian, als ob in seinen Zimmern Leute hindurchgingen.

„Was ist das für eine verurteilte Geschichte,“ dachte er und stürzte hinein. — Aber hier ließen ihn seine Beine im Stich.

Das Zimmer war mit Toten angefüllt. Der Mond schien durch die Fenster und erhellte ihre gelben und blauen Gesichter, die eingesunkenen Lippen, die trüben, halbgeschlossenen Augen und die dünnen vorstehenden Nasen. . . . Mit Schauern erkannte Adrian Leute in ihnen, welche von ihm begraben worden; und in dem Gaste, dem er vorausgeschritten, den Brigadier, der während des strömenden Regens beerdigt worden. Alle, Männer wie Frauen, versammelten sich, umringten den Leichenbesorger, verbeugten sich und begrüßten ihn, — alle, mit Ausnahme eines armen Burschen, der vor kurzem schämend es nicht wagte vorzutreten, sondern abseits in einem Winkel stand. Die anderen waren anständig gekleidet; die Frauen trugen Hauben mit Bändern; diejenigen von den Männern, welche dem Staate gedient hatten, befanden sich in Uniform, aber ihre Gesichter waren unraffiert; die Kaufleute trugen ihre Sonntagsröcke.

„Siehst du, Prochoroff,“ sagte der Brigadier, „im Namen dieser auserlesenen Gesellschaft sind wir alle auf deine Einladung hin auferstanden. Nur diejenigen sind zu Hause geblieben, welche ganz in Stücke zerbröckelt sind, oder welche keine Haut mehr, sondern nur noch ihre bloßen Knochen hatten; aber auch so konnte einer von ihnen nicht zurückbleiben — so sehnlich wünschte er dich zu sehen. . . .“

In diesem Augenblick drängte sich ein kleines Skelet durch die Menge und näherte sich Adrian. Sein Schädel lächelte den Leichenbesorger liebevoll an und alte Finnenfugen hingen hier und da um ihn, wie auf einer Stange, während die Knochen seiner Füße in seinen heftigen Stiefeln klapperten wie der Stößel in einem Mörser.

„Erkennst du mich nicht, Prochoroff?“ sagte das Skelet. „Erinnerst du dich nicht des ehemaligen Gardefergeanten, des Peter Petrowitsch Kurilkin, — desselben, den du im Jahre 1799 deinen ersten Sarg verkaufst — und noch dazu einen aus Fichtenholz statt aus Eichenholz!“

Mit diesen Worten streckte der Tote seine knochigen Arme nach ihm aus. Aber Adrian nahm alle seine Kräfte zusammen, schrie auf und stieß ihn von sich.

Peter Petrowitsch strauchelte, fiel und ging in Stücke.

Ein Gemurmel der Entrüstung lief durch die Versammlung der Toten. Sie erhoben sich für die Ehre ihres Genossen, — überschütteten Adrian mit Schimpfreden und Drohungen, und der arme Wirt, durch ihr Geschrei ganz betäubt und fast zu Tode gepreßt, verlor seine Geistesgegenwart, fiel selbst über die Gebeine des ehemaligen Gardefergeanten und verlor das Bewußtsein.

Das Sonnenlicht erhellte schon längst das Bett, auf welchem der Leichenbesorger lag. Endlich schlug er die Augen auf und erblickte vor sich die Magd, welche auf die Kohlen des Samowars blies. Adrian erinnerte sich mit Grausen all der Ereignisse des vorherigen Tages: Truschin, der Brigadier, der Sergeant tauchten vor ihm auf. Schweigend wartete er, daß das Mädchen ihn anreden und ihm das Ergebnis der nächtlichen Abenteuer berichten würde.

„Wie du dich verschlafen hast, Väterchen Adrian Prochorowitsch,“ sagte Xrinja, indem sie ihm seine Kleider reichete. „Deine Nachbarn, der Schneider und der Nachtwächter, kamen mit der Meldung, daß heute der Namenstag des Polizeiinspektors sei; aber du geruhst weiter zu schlafen, und wir mochten dich nicht wecken.“

„Und kamen sie zu mir von der verstorbenen Frau Truschin?“

„Verstorben? Ist sie denn tot?“

„Dumme Gans! Hast du mir denn nicht selbst geholfen die Sachen für ihr Begräbnis in Ordnung zu bringen.“

„Bist du denn von Sinnen, Väterchen? Oder ist der Dunst von dem gestrigen Gelage noch nicht verflogen? Welches Leichenbegängnis war denn gestern? Du hast den ganzen Tag bei dem Deutschen bankettiert, kamst betrunken nach Hause, warfst dich auf dein Bett und hast bis zu dieser Stunde, wo die Glocken bereits zur Messe geläutet, fest geschlafen.“

„Wirklich?“ sagte der Leichenbesorger erfreut.

„Natürlich,“ antwortete Xrinja.

„Na, wenn es sich so verhält, dann mach' schnell den Tee zu recht und rufe meine Töchter.“

Charakterköpfe des Bolschewikischen Umsturzes.

Von B. Drlowski.

W. I. Lenin.

Im Jahre 1903, als die bekannte Spaltung in der russischen Sozialdemokratie entstand, wurde seitens der Menschewiks der Ausdruck „die eiserne Faust Lenins“ lanziert. Der Ausdruck ist gut: es ist wirklich ein Mann mit der eisernen Faust — ein willenskräftiger, zäher Charakter, der vor keinem Widerstande zurückweicht, sich durch keine Mißerfolge entmutigen läßt, zu seinem Ziele unermüdet und beharrlich geht.

Er ist ein Mann mit eiserner Faust, mit eisernem Charakter und mit eisernen Nerven.

In einem anderen Milieu wäre aus ihm ein hervorragender Gelehrter, ein tüchtiger Staatsmann, ein unermüdetlicher Pionier der Sache, der er sich gewidmet hätte. In Rußland, wo alles Ehrliche und Tüchtige notwendigerweise oppositionell wurde, konnte er nur ein Revolutionär werden, und dabei nur ein linksstehender Revolutionär. Denn jeden Gedanken muß er konsequent bis zu den

letzten Schläffen durchdenken und jedes Handeln bis zu Endresultaten treiben.

Und so wurde er Sozialdemokrat. Der Name, den ihm sein im Jahre 1889 hingerichteter Bruder hinterließ, erleichterte ihm den Zutritt zu der Partei, aber das war auch kaum nötig. Durch seine Begabung, durch seine Kenntnisse und durch seine Energie erreichte er bald die führende Stellung in der Partei.

Es waren Jugendjahre der russischen Sozialdemokratie. Die Partei existierte eigentlich noch nicht. Der erste Versuch die zerstreuten sozialdemokratischen Organisationen zu einer Partei zu sammeln, endete mit der Verhaftung der Kongreßdelegierten. Die Bewegung und die Organisation waren in Rußland noch zu schwach, die Polizeiverhältnisse zu schwer, als daß man im Lande selbst ein tatkräftiges Zentrum bilden könnte.

Das verstand Lenin, der die Jahre 1897 bis 1899 im Exil in Sibirien verbrachte, und nach einer Verständigung mit seinen damaligen Freunden Martoff und Potressoff, begaben sich alle drei, samt einigen anderen Genossen, nach dem Auslande und gründeten dort, zusammen mit Plechanoff, Axelrod und Sassulitsch die Zeitung „Iskra“ (Der Funke).

Nun begann die Periode des Aufbaues unserer Partei, und ohne die Verdienste anderer Genossen zu vermindern — man muß gestehen, daß diese Periode unter dem Zeichen Lenins stand, daß er die Seele dieser Bewegung war. Die Idee bestand in der Bildung einer Partei auf dem Wege systematischer Propaganda, zu welchem Zwecke das Blatt dienen sollte. Der Bau der Partei geschah von unten, aber gleichzeitig entstand eine spontane Massenbewegung von unten, welche in den Iskra-Komitee Organisationszentren und Vertretungsorgane fand. Dieser Organisationsplan, gegen den manche Gegner der „Iskra“, später auch einige der Redakteure selbst (nach der Spaltung, als die Leute ihre eigne Arbeit zu diskreditieren begannen), hat sich in der Revolution vom Jahre 1905 als vollständig richtig erwiesen: die Massenbewegung der Arbeiter ging überall unter dem Zeichen der Sozialdemokratie und der „Iskra“.

Aber vor dieser ersten Revolution kam es zur Spaltung der Partei. Es war „eine alte Geschichte“ — zwei Psychologien, hinter denen zwei große Gruppen des Proletariats standen: die Fabrikarbeiter und die Arbeiterkraft der Kleinbetriebe, — eine Teilung, die auch in manchen europäischen Arbeiterorganisationen entstand. Daß Lenin, das Haupt des revolutionären Flügels wurde, das konnte man leicht vorhersehen. Er nahm den Kampf gegen den Opportunismus mit der ihm eigenen Energie auf.

Ganz wie in Deutschland, ging die Mehrzahl der Intellektuellen in das opportunistische Lager. Dieser Prozeß geht wie ein roter Faden durch die ganze Geschichte der russischen Sozialdemokratie seit 1903 bis heute. Der Sieg der Bolschewiks am 7. November hat diese Scheidung, besonders klar ans Licht gebracht: Die Masse der sozialistischen Intelligenz hat sich mit der bürgerlichen Intelligenz zum gemeinsamen Kampf gegen die Arbeiterklasse vereinigt, nur weil an der Spitze der Arbeiterbewegung die verhassten Bolschewiks und die apokalyptische Bestie — Lenin — stehen. Das hat nur das alte Wort Lenins bestätigt, daß die sozialistische Intelligenz, die fast ausschließlich aus der bürgerlichen Klasse stammt, in ihrer Masse dem Bürgertum näher steht als der Arbeiterklasse.

Die Revolution vom Jahre 1905 hat Lenin die Rückkehr nach Rußland ermöglicht. Aber nur kurze Zeit konnte er dort ganz legal wohnen. Schon im Frühjahr 1906 begann die Reaktion und im Juli desselben Jahres fühlte sie sich so stark, daß sie auch die zweite Duma auseinanderjagte und das Wahlgesetz änderte. Lenin der überhaupt nicht so leicht jemanden traut, umsoweniger den Gegner, nahm seine Maßregeln vor und ließ sich in Finnland unweit von Petrograd nieder. Von dort aus entwickelte er seine,

energische Tätigkeit bis April 1907, wo er mit anderen zum fünften Parteitag nach London fuhr, um nicht mehr nach Rußland zurückzukommen. Nur die neue Revolution hat ihm die russische Grenze wieder eröffnet.

Wie alle großen, charakterfesten Leute, wird Lenin entweder heiß geliebt oder stark gehaßt. Für seine Gegner ist er ein Ungeheuer, für das nichts Heiliges existiert, das aus lauter Wollust im Blute wadet und ehrgeizig nach der Staatsgewalt strebt. Für seine Anhänger dagegen, und besonders für die Arbeiter, ist er beinahe ein Götze. Er ist wirklich ein Mann, der Männer und Massen fortreißen kann. Kein großer Redner in ästhetisch-technischem Sinne des Wortes, spricht er doch mit solcher Ueberzeugungskraft und solchem Aufschwung, daß Tausende von Menschen rasend werden. Der Kontakt mit der Masse regt ihn auf und er besitzt das Geheimnis seine eigene Ueberzeugung und seinen Glauben der Masse mitzuteilen. Dabei ist seine Rede schlicht, frei von jeglicher Ornamentation, sachlich und klar. Das sind keine Bilder, die aus seiner Rede emporströmen, das sind Taten.

Aber dieses Ungeheuer, das mit „eiserner Faust“ jeden Widerstand niederschmettert und nach „nach Blut lechzt“, sieht ganz anders aus, wenn man mit ihm zusammen am Arbeitstisch sitzt und Pläne entwirft, Handschriften durchliest, oder etwaige praktische Fragen bespricht. Keiner ist so willig fremden Rat zu folgen, wenn der Rat gut ist, keiner erlaubt so gutmütig seine Handschriften zu redigieren und zu „modifizieren“, keiner unterwirft sich so gerne der Majorität. Aber nur, wenn er überzeugt ist, daß dadurch die Interessen der Partei und der Arbeiterklasse keinen Schaden erleiden.

Sonst steht er fest bei seinen Forderungen, auch wenn es zum Bruch mit den besten Freunden kommen sollte.

„Frangas, non flectes“ (brechen, nicht biegen) — das ist von ihm gesagt.

Einen solchen Charakter braucht jetzt die russische Arbeiterklasse, wenn sie ihre historischen Forderungen erfüllt sehen will. Denn es gilt einen ungeheuren Kampf durchzumachen, gegen seine Freunde aufzutreten, seine verblindeten Brüder zu überzeugen, wo nicht — zu überwältigen. Und dazu bedarf man wirklich einer eisernen Faust, eisernen Willens, eiserner Nerven.

Der Riese.

Aus dunklen Tiefen
tagesempor,
sonnenhungrig
ringt der Riese.
Seine Schläfen triefen
von Schweiß.
Mühsalheiß
durchs Trümmertor,
quaderwälgend,
schicksalstrotzig bricht er sich Bahn.
Chern die Stirn,
Muskeln von Stahl,
in seinen Adern kreisen
der Menschheit Sehnsucht und Qual.

Aus seinen Augen zucken
unlöschliche Strahlen des Lichts,
und ob sie mit goldenen Händen
ihn niederdrücken und schänden,
der Riese läßt sich nicht ducken
und wächst mit gewaltigen Rücken
aus dem verachteten Nichts.

Henckel.

Verantwortlich: Frau Ahrens; Druck und Verlag: Verlag der „Arbeiterpolitik“ (Karl Becker); sämtlich in Bremen.

Int. Instituut
Soc. Geschiedenis
Amsterdam

Arbeiterpolitik

2. Jahrg.

Wochenschrift für wissenschaftlichen Sozialismus.

Nr. 51

Erscheint wöchentlich einmal.
Redaktion u. Expedition:
:: Amundsenstraße Nr. 23. ::

Bremen, den 22. Dezember 1917

Einzelnummer 20 Pfg. Durch
die Post bez.: monatlich 84 Pfg.,
vierteljährlich 2.50 M. o. Bestellgeld

Inhalt:

Ein Wendepunkt	Seite 383
Ein Bekenntnis	„ 384
Aus den Lehrjahren des russischen Proletariats	„ 384
Aus unserm politischen Tagebuch	„ 386
Feuilleton: Zwei Stätte. Von Charles Dickens	„ 387

Ein Wendepunkt.

Ein Wendepunkt ist in der deutschen Geschichte eingetreten. Was während vieler Jahrzehnte als Grundlage der Demokratisierung Deutschlands betrachtet wurde, das allgemeine Wahlrecht für Preußen, ist jetzt der Wirklichkeit nahe. So jubeln vor Allem die freisinnigen und sozialpatriotischen Blätter. Aber ist ihr Jubel nicht berechtigt? Von unserer eigenen Seite — der linksradikalen — ist doch in früheren Jahren wiederholt erklärt worden, daß die Eroberung des allgemeinen Wahlrechts für Preußen eine grundlegende Umwälzung bedeuten würde.

Und nun wird es kommen, in ganz anderer Weise, als man damals dachte; als Geschenk von oben, als Anerkennung des patriotischen Verhaltens der Arbeiterklasse. Wie werden hier die alten sozialdemokratischen Grundsätze zu Schanden, daß neue Rechte, daß Demokratie nur durch das Volk selbst erobert, erzwungen werden könne! Wie haben die Cunow und Lensch aufs neue Gelegenheit, eine Revision des alten dogmatischen Marxismus zu proklamieren!

Allerdings, etwas sonderbares ist daran. Als Zeichen der Anerkennung und Dankbarkeit kommt die Reform reichlich spät. Da hätte sie vor drei Jahren kommen sollen.

Angeblickt der Umwälzungen, die in Rußland stattgefunden haben, muß man sich vielleicht die Worte Bismarcks erinnern: Artigen Kindern gibt man nichts.

Woher früher der heftige Widerstand gegen diese Wahlreform? Weil, sagten wir, erstens eine Demokratisierung Preußens die Grundlage der Junkerherrschaft untergräbt, und die Junkerherrschaft ist die Sicherung der Kapitalherrschaft. Weil zweitens, sagten wir, allgemeines Wahlrecht, das die politische Macht in die Hände der Massen legt, diese Massen zu Herrschern des Landes macht, zu Bestimmer ihres eigenen Loses, sobald sie ihre richtigen Leute zu wählen weiß.

Gilt das nun alles nicht mehr? Da wir nun sehen, daß die herrschenden Klassen allgemeines Wahlrecht für

Preußen geben wollen, wirst das nicht all unsere früheren Argumente und Anschauungen um? Darauf ist zu antworten: Die Umstände haben sich verändert. Erstens: die deutsche Arbeiterklasse hat sich seit Kriegsbeginn gut patriotisch gezeigt. In dieser höchsten Probe zeigte sich, daß der Sozialismus Phrase war; und die Arbeiter entpuppten sich als brave Kleinbürger, die immer nur durch Organisation ihre Lebenslage hatten verbessern wollen. Die Bourgeoisie sieht jetzt das Proletariat schon mit andern Augen an. Das Kapital fühlt sich nicht mehr so bedroht. Viel vernünftiger dünkt es ihm jetzt, die Arbeiter fest an sich zu binden. Die spießbürgerlichen, besser gestellten Schichten, unter der Führung der Scheidemänner, will es an sich fesseln. Was hat es jetzt zu fürchten von hundert Scheidemännern im Parlament? Schließlich sieht es ein, daß ein bürgerlich gesinnter Arbeiterkern (ähnlich wie in England vor fünfzig Jahren) dem Kapital viel festeren Schutz bietet als eine gewalttätige Junkerklasse.

Bedroht aber die Demokratie nicht die Grundlage der Kapitalherrschaft? Als abstrakte Möglichkeit, ja. Aber in der praktischen Wirklichkeit hat das allgemeine Wahlrecht nirgends zur Herrschaft des Proletariats geführt. Es dient dazu den Parlamentarismus zu demokratisieren; aber der Parlamentarismus bringt Verhältnisse mit sich, die eine Abschüttelung der Kapitalherrschaft auf diesem Wege unmöglich machen. Die politische Macht des Staates, die Herrschaft über die Machtmittel der Staatsgewalt liegt immer mehr in den Händen kleiner Gruppen mächtiger Personen, die außerhalb der Kontrolle des Parlaments stehen. Und im Parlament sind es nicht die Massen, sondern die Führer, die handeln und beschließen — Führer, die nur zu oft andere Interessen bekommen als die Massen. Wirkliche Volksherrschaft, die eine Beseitigung der Kapitalherrschaft bedeutet, wirkliche Selbstherrschaft der Massen, Selbstregelung ihrer Angelegenheiten ist ganz etwas anderes, als Parlamentsherrschaft und kann durch Vertreter im Parlament nie bewirkt, noch viel weniger verwirklicht, höchstens unterstützt werden. Allgemeines Wahlrecht bedeutet im besten Falle mehr Volksvertreter, vielleicht mehr Volksdemagogen, vielleicht auch mehr Volkskämpfer und mehr sozialistische Volksaufklärung.

Damit ist zugleich gesagt, was der „Wendepunkt“ bedeutet. In der Tat ein Wendepunkt, in der Richtung des Sozialismus.

Ein neues Recht hat seinen Wert nicht in seinem formellen Inhalt, sondern in der Weise, wie es errungen